download unter www.biologiezentrum.at

verfolgt der Vogel die Vorgänge, welche sich in dem Gelasse seiner nächsten Mitgefangenen (einerseits dem erwähnten Genossen spanischer Herkunft, andererseits einem Paar Carancho's) oder vor seiner eigenen, vorn und theilweise seitlich und oben durch Gitter, hinten durch Glas abgeschlossenen Behausung abspielen, schreitet hie und da gravitätisch auf dem (mit gewöhnlichem Kies bedeckten) Boden herum, oder lauert auf die Brodbissen, welche ihm und den Carancho's vom Publicum gelegentlich vorgeworfen (und alsdann merkwürdigerweise von beiden Arten mit Behagen verschluckt werden), übt seine mächtigen Schwingen in allerdings sehr kurzem Fluge von einem Ruhesitz zum anderen, oder nestelt und ordnet sein tadellos erhaltenes Gefieder, häufig zur gründlichen Reinigung derselben auch ein Bad nehmend, u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von **Robert Eder.**

(Fortsetzung.)

Werden in der mythischen Sprache der Bardenlieder Verfolgungen der Priester und Zerstörung der auf Felsen angelegten Druidensitze erwähnt, so geschieht dies unter dem Bilde des Ausnehmens von Adlernestern.*)

Es hatte sich aber schon zur heidnischen Zeit die Geschichte von der Verjüngung des Adlers nach dem Norden verpflanzt, wie folgende Erklärung des Wappenschildes der Stadt Gnesen (Mythologie der Volkssagen und Volksmärchen von F. Nork p. 1045 u. p. 604) zeigt: „Gnesen,**) nach dem dort gefundenen Adlernest genannt, hatte ihr Stadtwappen, den Adler zum Reichswappen erhoben. Das Nest bezog sich mit Beziehung auf den Todtencult dieser Stadt in heidnischer Zeit, auf die Wiedergeburt der Seelen. Somit war jener Adler, wie der, bei der Apotheose der römischen Kaiser, auf dem Marsfelde, vom angezündeten Katafalk, emporsteigende Adler, das Sinnbild der Wiedergeburt, wie ja auch die Griechen den Adler, Phönix nannten, und die Selbstverjüngung des Adlers den Alten sprichwörtlich geworden war. (Ps. 103,5. Terent. Heaut. III, 2.10). Folglich wird auch der Adler der römischen Legionen das talismanische Bild des Sieges über den Tod gewesen sein."

*) In diesem Sinne dürfte vielleicht auch die anfangs erwähnte Sage aufzufassen sein, nach welcher auf jeder der 60 Inseln des Sees Lomond ein Felsen mit einem Adlerneste gewesen sei, und am ersten Mai jeden Jahres die Adler auf dem Mittelfelsen zusammen kamen und die Zukunft verkündeten. Die Adler würden dann Priester, die Adlernester Druidensitze bedeuten.

**) Nach der heidnisch-geistlichen Sagenbildung der slavischen Völker war Gnesen, wo der Todtengott Nia verehrt wurde (im Gegensatze zu Krakau als Frühlings- oder Lehensstadt) eine Winterstadt. Nia war der Seelenherr, er bewahrte die Seele nach dem Tode des Leibes und führte sie in ein besseres Land. Darum wurden in, dem Gnesen benachbarten Posen, die Könige begraben; Darum heisst Gnesen ein Nest (gniazdo), weil die Seelen der Abgestorbenen als junge Vögel in die andere Welt kommen, weil sie die Schalen des irdischen Lebens aufgesprengt und abgeworfen.

(Mone, nord. Heidenth. I. S. 151.)

Der Phönix.

„Der Phönix lebt in Indien (oder Arabien). Immer nach 500 Jahren geht er auf den Libanon, füllt dort seine Flügel mit wohlriechenden Kräutern und begibt sich dann damit nach Heliopolis, wo er sich im Sonnentempel auf dem Altare verbrennt. Aus der Asche aber entsteht am nächsten Tage ein Wurm, der sich am zweiten Tag zu einem jungen Vogel entwickelt, bis am dritten der Phönix selbst in seiner früheren Gestalt wieder daraus hervorgegangen ist und sich dann an seinen alten Aufenthaltsort zurückbegibt. Der Phönix ist ein Symbol Christi, der am dritten Tag vom Tode auferstand. Die zwei Flügel, mit Wohlgerüchen gefüllt, bedeuten das Alte und Neue Testament, voll von den göttlichen Lehren."

Die Fassungen der Phönixsage, wie sie Herodot und Plinius nach Manlius brachten, sind im Capitel vom Adler bereits mitgetheilt worden, sowie auch an derselben Stelle die Ansicht ausgesprochen wurde, dass die Phönix- und Adlersage sich in mancher Hinsicht gleichen und letztere eine Version der ersteren sein könnte. — Dr. Robert Reinsch (Le Bestiaire p. 85) sagt, dass der Ursprung des Namens Phönix, dem alt egyptischen im Todenbuch, oft genannten Sonnenvogel bennu entspricht. (Lenz „Zoologie der Griechen und Römer" p. 340 vermuthet besonders aus Plinius Beschreibung den männlichen Goldfasan.) Aelian (Nat. an. VI. 58) erzählt die Sage noch ganz in der gleichen Weise wie Herodot; Ovid's Metamorphosen (XV. v. 382 ss.) hingegen bieten die Darstellung in der Version nach Manlius. Diese älteren Fassungen enthalten keine Erwähnung von der Verbrennung, wie diese im Physiologus dargestellt wird, indes scheint doch aus Anspielungen bei Martialis (Mart. V. 7) und Statius (Silv. I. II. 4) hervorzugehen, dass man schon vor dem Physiologus von der Verbrennung wusste. — Auch später erlitt die Phönixsage einige Abänderungen und Zusätze. So spricht man, wie im waldensischen Physiologus ersichtlich ist, diesem Vogel die Eigenschaft zu, dass er beim Herannahen des Todes singe. Jüngere Physiologen melden das vom Schwan. Der waldensische Physiologus legt auch nicht die Erzählung von der Verjüngung aus, hingegen theilt er folgende Betrachtung mit: Manche Menschen beginnen schon in der Jugend zu singen, d h. Gott zu loben und zu preisen, andere in der Mitte der Zeit, andere im Alter, andere erst im Tod, wie dieser Vogel. Die Letzteren denken im Vertrauen auf irdische Macht und irdischen Reichthum nicht an Gott. — Im Thierbuche des normannischen Dichters Guillaume le Clere (Le Bestiaire v. Dr. R. Reinsch p. 87) wird erzählt, dass der Phönix in Indien, und zwar immer allein lebt, dass er nach 500 Jahren, wenn er alt zu sein glaubt, mit verschiedenartigen Specereien aus der Einöde nach Leopolis (Heliopolis) fliegt, wo seine Ankunft einem Priester der Stadt gemeldet ist; dieser lässt, wenn er weiss, dass der Vogel kommen soll, ein Bündel Reisig sammeln und legt es auf einen Altar; mit den Specereien versehen kommt der Vogel dorthin und zündet mit seinem Schnabel an dem harten Stein ein loderndes Feuer an, in dem er sich zu Staub und Asche verbrennt. Der Priester

download unter www.biologiezentrum.at

kommt jetzt herbei, findet die aufgehäufte Asche, zertheilt sie sanft und findet ein Würmchen, das besser als eine Rose oder andere Blume duftet. Am andern Tage kommt der Priester zurück, um zu sehen, wie der schon fertige Vogel sich befindet. Am dritten Tage, wo der Vogel seine völlige Gestalt hat, verneigt er sich vor dem Priester, wendet sich fröhlich hinweg und kommt nicht vor 500 Jahren zurück. Im rumänischen Physiologus (ib. p. 159) wird der Phönix zweimal behandelt. Vererst wird erzählt, dass der Phönix grösser sei als der Pfau; er hat, wie man sagt, kein Weibchen und lebt 500 Jahre; dann fliegt er gegen Osten und, da er weiss, dass er nach 500 Jahren sterben wird, bringt er Zimmt und Gewürznelken vom Berge Libanon (Hs. Savanului) mit, fliegt nach Osten auf einen hohen Punct und breitet seine Flügel aus. Dann entzünden ihn die Strahlen der Sonne und verbrennen ihn zu Asche; aus dieser entsteht ein Wurm, der sich wieder zum Vogel Phönix gestaltet und nach Arabien fliegt. — Die Auslegung fehlt hier. — Die zweite Stelle ist vollständiger: Der Phönix ist der schönste aller Vögel, schöner als der Pfau, der wie Gold und Silber aussieht, aber der Phönix glänzt wie ein Kaiser von kostbaren Steinen mit einer Krone auf dem Haupte und mit einer Fussbekleidung. Er nistet nahe der Stadt Eleopul (Heliopolis). Neun Jahre sitzt er ohne Nahrung auf den Cedern des Libanon und wird vom heiligen Geiste ernährt. Nachdem er seine Flügel mit Wohlgerüchen erfüllt, kommt er mit dem Priester von Eleopul in die Kirche und verbrennt sich auf dem Altare zu Asche. Am andern Tage findet der Priester einen jungen Phönix, der am dritten Tage wieder wie früher ist. Dann küsst ihn der Priester und er kehrt an seinen Aufenthaltsort zurück. Die Auslegung wendet sich wie der Anfang des rumänischen Physiologus wieder an die, welche nicht an die Auferstehung Christi glauben. — In der Physiologusbearbeitung von Leonardo da Vinci (ib. p. 196) wird der Phönix als Symbol der Beständigkeit angeführt: Fenice — Beständigkeit. Diese ist das Symbol des Phönix der von Natur seine Erneuerung kennt und beständig die brennenden Flammen aushält, die ihn verzehren, bis er von neuem entsteht. (Fortsetzung folgt.)

Zur Characteristik einiger Vogelnester und Vogeleier und über die abweichenden Formen derselben.

Von **Emil C. F. Rzehak.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Fringilla coelebs, L., nistet auf allen möglichen Laub- und Nadelholzbäumen, in Wäldern und in Gärten, in der Höhe von 3—15 Meter. Baut mitunter herrliche, kunstvolle Nester, besonders wenn sich der Vogel im Walde aufhält. Diese sind halbkugelförmig, die Wände ziemlich dick und bestehen aus verschiedenen Moosen, Grashalmen, feinen Wurzeln und sind mit Federn, Pflanzenwolle, Rosshaaren und auch Borsten ausgefüttert. Von aussen sind immer Moos und Flechten angebracht, desselben Astes auf dem es aufsitzt, weshalb es schwer zu entdecken ist. Uebrigens bauen die Finken ihre Nester niemals gleich; es gibt welche ganz ohne Moos und Flechten, andere haben wieder dünne Pflanzenstengel, Kiefernadeln, Flechten und Rindenschalen; der Napf ist aber bei allen sehr nett und wie gedrechselt, woran es leicht kenntlich ist. Ich besitze ein Finkennest, das auf einem Apfelbaume 20 Meter von meiner Wohnung entfernt sich befand. In dieses ist alles Mögliche verwebt: bunte Fäden, Zwirn, Spagat, kleine Leinwandstückchen, Hälmchen, Stengelchen, Rosshaar, Federn u. dgl., was sich dem Vogel bot und er als geeignet mitnahm; mitunter sind von aussen Moose und Flechten verwendet, doch trotz dieser verschiedenartigen Materialien verliert das Finkennest nie seinen Charakter. Die 5 Eier sind 18 Millimeter lang und 14 Millimeter breit und variiren in den Farben sehr; auf blassblaugrünlichem, auch blaugrauem oder röthlichem Grunde licht aschgrau und röthlichgrau, auch violettgrau gewölkt und mit Haarzügen und kleinen Fleckchen von braunrother Farbe gezeichnet; die zweite Brut hat nur 3, selten 4 Eier.

In Löchern hohler Bäume, in Kopfweiden am liebsten, in Mauerlöchern und Ritzen baut Ruticilla phoenicura, L., ihre Nester, die 1—10 Meter hoch vom Erdboden entfernt sind und aus Hälmchen, Würzelchen, Moos, Flechten, Federn, Haaren und auch Wolle bestehen. In diesem warmen Neste findet man 5—7 zarte, schöne Eier, welche eine schöne blaugrüne Farbe haben, 18·2 Millimeter lang und 13·4 Millimeter breit sind. Die Eier ähneln sehr denen des Braunkehlchens, welches dunkler gefärbte und feiner gekörnte Eier hat; auch denen der Heckenbraunelle sind sie ähnlich; diese hat jedoch grössere Eier, die gröber gekörnt sind. Der schwarzrückige Fliegenfänger (Muscicapa atricapilla, L.) hat ebenfalls ähnliche, aber zarter und blasser gefärbte Eier.

Eines der schönsten Nester unserer deutschen Vögel ist das Nest der Singdrossel, Turdus musicus, L., das sich seiner Schönheit und Eigenthümlichkeit wegen vor allen anderen Drosselnestern auszeichnet. In einsamen Gegenden in's dichte Unterholz auch auf Nadelbäume, auf alte Kopfweiden setzt dieser Vogel seine Nester, die aus dürren, schwachen Aestchen der Nadelholzbäume, Hälmchen, Ranken, viel Moos und Gras bestehen. Die innere Lage ist entweder mit Holzmulm oder mit Lehm ausgeschmiert, und bildet eine sehr dicke, glatte, aber feste und tiefe Wand, die man ohne zu fürchten, dass sie zerbricht, ausschälen kann. Als Beleg auf dieser nackten Lehmwand haben alle anderen Drosselnester noch feine Hälmchen, während das Singdrosselnest nackt bleibt und sich dadurch charakterisirt. Sie bauen von 1—6 Meter hoch vom Erdboden; die Nester sind auffallend gross. Die 5 Eier sind schön lebhaft grünspanfarbig grundirt und mit mehreren Fleckchen und Puncten von schwarzbrauner Farbe besetzt; sie messen in der Länge 27 Milimeter, in der Breite 18·5 Millimeter. Die zweite Brut hat 4—5 Eier.

Das Nest der Schwarzdrossel, Merula vulgaris, L., ist in dichten, jungen Stangenholz, in wildverwachsenen Hecken, auf alten Kopfweiden, in Höhlen alter Bäume, in dichten Dornbüschen, bald am Boden, bald über $1^1/_2$ Meter Höhe zu finden. Es besteht der Hauptsache nach aus denselben Materialien wie bei der Singdrossel, doch niemals ist

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Eder Robert

Artikel/Article: Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung. 297-298